

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Sonnabend, den 31. März 1832.

39

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey K. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Ersatz.

Romanze.

Das Mägdlein ging zum Brunnen,
Der Grundherr stand am Zaun;
So dunkel war sein Auge,
Sein Lockenhaar so braun.

Das hatte sie wohl Beydes
Schon manches Mal geseh'n,
Und doch mußt' heute d'rüber
Ihr Krug in Trümmer geh'n.

„Ach!“ schreyt sie auf, „da liegt er,
„Der liebe, schöne Krug,
„Der Krug, den meine Mutter
„Als Kind zum Brunnen trug!“

„Nur ruhig,“ ruft der Grundherr,
Und faßt sie sanft am Kinn,
„Nimm dieses Goldstück, Kleine,
„Wofern ich schuldig bin!“

„Behaltet Euer Goldstück,
„Das ist der Krug nicht werth!“ —
Sie sprach's, und weinte bitter,
Und schlug den Blick zur Erd'.

„Nur ruhig,“ sprach der Grundherr,
Und sah ihr in's Gesicht, —
„Ich schenke dir ein Krüglein,
„Das nicht so leicht zerbricht;“

„Ein Krüglein, schön gegossen
„Aus Golde, fein und schwer,
„Besezt mit Demanttropfen, —
„Nur weine mir nicht mehr!“

„Behaltet Euer Krüglein,
Es ist nicht um den Krug,“ —
Sie sprach's, und fühl' an's Herzchen,
Das ungeduldig schlug.

„Nur ruhig,“ sprach der Grundherr,
Und küßte sie gerührt, —
„Du sollst das Grundstück haben,
Das zu dem Brunnen führt.“

„Und hart am Brunnen bau' ich
Ein Haus dir, rein und licht,
Damit dir auf dem Wege
Kein Krüglein mehr zerbricht.“

„Behaltet Haus und Garten,
Nicht Garten ist's, nicht Haus!“ —
Sie will noch etwas sagen,
Und findet's nicht heraus.

„Nur ruhig!“ ruft der Grundherr,
„Nimm für dein Krüglein — mich,
Und brauchst du wieder Wasser,
Sag' mir's, so schöpf' es — ich.“

„Laß' diesen Krug zerbrochen,
Wenn nur das Herz nicht brach!“
Das Mägdlein sank dem Junker
An's Herz mit leisem: Ach!

Joh. Gabr. Seidl.

Über die Technik und insbesondere die Baukunst der Vögel.

Aus dem vor Kurzem in London bey Dr. erschienenen ornithologischen Wörter-
buche von Montagu, herausgegeben von Rennie. (Ein starker Octavband.)

Mitgetheilt von F. M. W.

Dem englischen Naturforscher Rennie, Verfasser des bekannten Werkes
über die Metamorphosen und die Baukunst der Insecten, verdankt man un-
gemein schätzbare Untersuchungen über den in der Überschrift angeführten Gegen-
stand, und man muß wegen dieses Ausdruckes nicht mit ihm rechten.

Wenn man die Beschreibung der so tausendfältig verschiedenen Vogelnester
in seinem Werke liest, überzeugt man sich von der förmlichen Thatsache, daß
es unter dem Geflügel Mineurs, Zimmerer, Maurer, Weber, Schneider
u. dgl. gibt. Die einen suchen im Schooße der Erde eine gleichmäßigere und wär-
mere Temperatur für ihre zarten Eyer auf, die andern mauern ihnen eine
Wohnung, wobey sie geduldig harren, bis die Kleinen von Koth und Stoppeln
aufgeführten Grundfesten gut ausgetrocknet sind; sie stampfen selbe so fest, als
es ihnen möglich ist, indem sie ihren Schweif dicht auf dieselben drücken, und sich
mit dem ganzen Gewichte ihres kleinen Körpers auflegen, bis die erste Mauer-
schichte eine zweyte ohne Gefahr des Zusammensturzes zu ertragen vermag. Der
Waldspecht mit weißem Schnabel (*picus principalis*) ist der Matador der zim-

merkmalverständigen Vögel; die Rinde der allerhärtesten Bäume öffnet sich ihm, um ihm seine Nahrung zu liefern.

Dieser merkwürdige Vogel wählt in den Marschländern von Carolina die mächtige Cypresse der Moorgegenden zu seiner Wohnung.

Männchen und Weibchen hauen sich, bald gemeinschaftlich bald abwechselnd arbeitend, ein zwischen zwey und fünf Schuh tiefes Loch in den Stamm, welches wendelartig angelegt ist, damit der Wind nicht eindringen könne.

Der große nordamerikanische Ornitholog Wilson, erzählt in einem seiner Werke folgenden Vorfall, der ihm mit einem solchen Carolinischen Waldspecht begegnete. „Es war in Nord-Carolina, ungefähr zwölf Meilen von Wilmington, wo ich zum ersten Male in meinem Leben diesen Vogel lebendig zu Gesichte bekam; ich schoß nach ihm und verwundete ihn leicht am Flügel. Als ich mich seiner bemächtigte, stieß er ein jämmerliches, durchdringendes, immer wiederholtes Geschrey aus, welches ganz dem heftigen Winseln eines noch säugenden Kindes gleich; mein Pferd gerieth in solchen Schrecken darüber, daß es scheu wurde und mich um ein Haar abgeworfen hätte. Dieses so herz- und ohrrenzerreißende Weh- und Jammergeschrey erregte in den Straßen von Wilmington das Befremden aller Vorübergehenden. Der weibliche Theil der Bevölkerung vorzüglich eilte und drängte sich an die Fenster und Hausthüren, und maß mich im Vorüberreiten mit Blicken, in denen sich Angst und Entsetzen malten. Ich setzte indeß ruhig meinen Weg fort. Als ich vor dem Gasthose, wo ich einkehren wollte, anlangte, rannte der Wirth nebst den Kellnern und einer Menge anderer Leute bestürzt herbey; die allgemeine Unruhe vermehrte sich, als ich fragte, ob man mir ein Absteigequartier geben, und alles dasjenige, dessen ich und mein Kleines bedürften, verabfolgen könnte.“

„Der Wirth stand mit offenem Munde in totaler Verblüffung da, und die andern wußten eben so wenig, was sie von der Sache denken sollten. Nachdem ich mich ein paar Minuten lang an ihrem Staunen ergötzt hatte, brachte ich meinen weiß- oder vielmehr ächt gelbschnäbligen Specht zum Vorschein, und es brachen alle Umstehenden in ein schallendes Gelächter aus. Ich verschloß den Vogel in meinem Zimmer und begab mich hinaus, um mein Pferd warten zu lassen. Als ich nach einer halben Stunde ungefähr wieder ins Zimmer trat, stieß der Vogel dasselbe gellende Geschrey aus, welches aber jetzt durch den Verdruß, daß seine während meiner Abwesenheit weit gediehenen Anstalten zur Entweichung nunmehr an den Tag kämen, veranlaßt wurde.“

„Er hatte nemlich bereits begonnen ganz dicht oben an der Zimmerdecke die Fenstermauer durchzuschlagen und mußte sich zu diesem Behufe am Fenster angeklammert haben. Das in der Nähe befindliche Bett war mit großen Stücken Mörtel besät, eine fast sechzehn Geviertzoll im Durchmesser betragende Mauerstelle war ausgehauen und ein faustgroßes Loch in den Fensterbalken eingeschlagen. Es hätte sicherlich keiner Stunde mehr bedurft, so würde der Specht seine Flucht hiedurch bewerkstelligt haben. Ich schlang nun eine Schnur um seinen Fuß, band ihn an den Tisch fest, und begab mich sodann hinaus, um etwas Futter für ihn zu holen. Als ich wieder zurückkehrte, war er wieder aufs eifrigste beschäftigt, und zwar hatte er diesesmal an dem Mahagonytisch, an den ich ihn festgebunden hatte, seinen Zorn ausgelassen, und ihn weidlich zerhackt. Während ich ihn abzeichnete, verwundete er mich mehrmals und geberdete sich mit einer solchen Berwegenheit und einer so unbezähmbaren Wildheit, daß ich öf-

ter in die Versuchung gerieth, ihn seiner heimatlichen Wildniß wiederzugeben. Er brachte drey Tage bey mir zu, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, und verschied zu meinem Leidwesen am vierten Tage.“ Der Kopf und der Schnabel dieses höchst merkwürdigen Vogels werden von den Indianern ungemein geschätzt, weil sie sich deren sowohl als Amulete, so wie als Zierrathen bedienen, und sie den mehr nördlich hausenden Stämmen sehr theuer verkaufen.

Unter den Vorblechtenden Vögeln zeichnet sich der *Waya* *), eine Loxienart, durch die Pracht seines Gefieders, wie durch seine ungemein sinnreiche und künstliche Nestbauart aus; er flieht nemlich sein Nest ausnehmend geschickt aus langen Grasshalmen retortenförmig zusammen, und hängt es am äußersten Ende eines Zweiges auf, welcher gerade nur stark genug ist, das Gewicht desselben und seiner Bewohner zu ertragen; durch diese Gestaltungs- und Aufhängungsweise ist das Nest in den meisten Fällen vor den Nachstellungen der Schlangen, Eichhörchen, Affen und Raubvögel geschützt. Es ist in mehrere Parthien abgetheilt, welche gewissermaßen vollständige Appartements bilden, worin in einem das Weibchen brütet, in dem andern, welches von einem kleinen Strohdach überwölbt wird, ist eine wagrechte kurze Stange angebracht, auf welcher das Männchen sitzt, sein am Ende eines so schwanken und schwachen Fadens von dem leisesten Windhauche hin und her geschaukeltes Nest hütet, und seine Familie mit seinem fröhlichen Gezwitzcher unterhält. Man sieht Hunderte dieser winzigen Korbneester an einem und demselben Baume hängen.

Der Heckenperling, die Bachstelze, das Rothkehlchen, der Hänfling sind vollkommene Webevögel und umsäumen ihre Nester mit einem sehr dicken Eintrage von Haaren. Der Baltimore'sche Staar ist aber ein noch geschickterer Meister: er verfertigt eine Art von Filz, woraus er eine ungefähr sechs bis sieben Schuh lange Tasche macht, dieselbe mit den weichsten Stoffen, die er aufreiben kann, ausfüllt, und zuletzt mit einer Lage von Thierhaaren überpolstert. Das weiche Lager ist von einem natürlichen Dache oder Sonnen- und Regenschirm von Blättern überwölbt, weil es gleich dem Neste der *Waya* an dem äußersten Ende eines leichten Zweiges aufgehängt ist. In der Jahreszeit, wo der Baltimore'sche Staar sein Nest bauet, muß das dortige Frauenzimmer das Garn oder die Baumwolle, die der Bleiche wegen im Freyen liegen, in Acht nehmen, weil ihnen dieser Vogel oft eine große Menge davon hinwegstipft.

Die Lebensweise und den Nestbau, mit einem Worte die Naturgeschichte der bengalischen Loxia (wahrscheinlich *Loxia Pensilis*) möchte man beynähe für ein Märchen, und für eine Erfindung der reichen und üppigen östlichen Phantasie, die uns ja auch jene so anmuthigen Geschichten von der Liebe der Nachtigall und der Rose erzählt hat, zu halten sich versucht fühlen, wenn die Wahrheit dieser Angaben nicht durch die kalte und unbefangene Beobachtung europäischer Naturforscher erhärtet worden wäre.

Die in Ostindien sehr häufig vorkommende Loxia lernt gleich einem getreuen Hunde apportiren, sich ohne Scheu auf die Hand niederlassen; sie stürzt sich auf ein gegebenes Zeichen auf einen Ring, der in einen Brunnen geschleudert worden, und faßt ihn, noch ehe er das Wasser berührt, mit dem Schnabel auf; sie dient als Liebesbothe, um Briefchen aus einem Fenster ins andere

*) *Loxia Philippina*, abgebildet unter andern in Daubenton Planches tab. 135. Fig. 2.

zu bringen, und stüßet den jungen Hinduinnen die *Tic a s*, eine kleine Goldplatte, die sie als Zierrath an der Stirne tragen, hinweg, um selbe deren Liebhabern zu bringen, von denen sie dazu eigens abgerichtet werden.

Der natürliche Instinct dieses höchst merkwürdigen Vogels ist noch wunderbarer als das, was er von Menschen lernt; er webt aus Grasshalmen ein dem Stoffe nach tuchähnliches Nest in Flaschenform, befestigt es stark an die obersten Äste einer hohen Palme oder Platane, die an einer rieselnden Quelle oder an einem murmelnden Bache stehen, und zwar so, daß es vom Winde hin und her gewiegt wird, und die Öffnung nach unten gekehrt ist, um seine Jungen vor den Nachstellungen der Raubvögel, Schlangen und Affen zu sichern. Dieses Nest, welches ebenfalls wie das der *Baya* aus zwey bis drey von einander abgesonderten Zellen besteht, erleuchtet die Loria des Nachts durch einen Glühwurm oder Leuchtkäfer; sie fängt das Insect lebend, und heftet es mit etwas feuchter und lehmiger Erde an den Wänden ihres kleinen Pallastes an.

Damit diese letztere Angabe nicht für ein Märchen gehalten werden möge, führt Hr. *Nennie* folgende Beobachtungen über die Loria an, welche von einem englischen Naturforscher in Bengalen angestellt worden sind. „Da ich (erzählt derselbe) mich zu überzeugen wünschte, ob sich die Sache mit der nächsten Erhellung des Nestes der Loria durch einen Glühwurm wirklich so verhalte, untersuchte ich einst während der Abwesenheit eines solchen in meiner Nähe nistenden Vogels in der vierten Nachmittagsstunde sein Nest, und fand darin einen Glühwurm, welcher mittels jener Gattung von Erdreich, die bey den Hindus *Morum* heißt, an die innern Wände angeheftet. Nachdem ich das Nest sorgfältig wieder zugenäht und aufgehängt hatte, untersuchte ich es am folgenden Abende neuerdings, und fand einen frischen kleinen Leuchtkäfer darin, welcher mit frischer Erde dicht neben der Stelle, wo am Tage vorher der andere angebracht gewesen, angeheftet war. Ich stellte dieselbe Untersuchung mit drey andern Lorianestern an, und fand in zweyen die kleine lebende Nachtlampe ganz auf dieselbe Weise, im dritten war die feuchte Erde ganz bereitet, das Insect aber noch nicht angeheftet, und der Vogel wahrscheinlich eben auf den Fang eines solchen ausgeflogen.“

Der gedachte Naturforscher findet die von einigen skeptischen Bezweiflern dieser höchst merkwürdigen, ja wunderbaren ornithologischen Thatsache aufgestellte Hypothese, daß der Glühwurm der Loria zur Speise diene, von derselben aber, da sie zur Nachtzeit nicht esse, sondern, wie bekannt, dieß am liebsten an von der Sonne beschienenen Orten thue, auf die angegebene Weise aufbewahrt werde, überaus unwahrscheinlich und gezwungen. Die Einrichtung des Nestes in abgesonderte Zellen kann seiner Angabe zufolge nicht in Zweifel gestellt werden, und diese können wohl auch nicht zu verschiedenen auf einander folgenden Brütungen bestimmt seyn, weil das Gewebe, woraus das Nest gefertigt ist, von einer und derselben Farbe, und offenbar in einem Zuge, so zu sagen, aus einem Gusse gemacht ist, und die Arbeit nicht ausgesetzt und wieder vorgenommen worden ist.

Es wäre zu weitläufig, nun auch noch umständlicher des Schneidervogels zu erwähnen, welcher ein welles Blatt mit einem grünen zusammennäht, sein leichtes Flaumnest auf letzteres heftet, und sich zu diesem Geschäfte seines Schnabels als Nähadel bedient.

Die Naturgeschichte und insbesondere die Ornithologie hat so viele Wun-

der zu berichten, daß man die Grenzen eines kurzen Artikels weit überschreiten müßte, wenn man diejenigen Vögel auch nur nennen wollte, welche theils den Stoff, woraus sie ihr Nest verfertigen, förmlich walken, oder dasselbe zu saftigen und würzigen Pasteten bereiten, welche in China als der höchste Leckerbissen gelten, und einen wichtigen Ausfuhrartikel aus dem indischen Archipel dahin bilden *).

*) Crawford The Indian Archipelago. London 1819.

Das Mädchen am Felsen.

So oft das Morgenroth am Himmel glühte,
Ein Mädchen in der Jugend Rosenblüthe
Allein auf einem hohen Felsen stand;
Ihr Auge sah man fest und voll Vertrauen
Hinauf zum klaren Himmelsbogen schauen,
Als kenn' es dort ein fernes bessres Land.

Das blonde Haar fällt fessellos in Ringen;
Die Lüfte, die ihr Morgengrüße bringen,
Entfalten ihres langen Schleyers Grün;
Und täglich sieht man sich das Mädchen zeigen,
Doch nimmer bricht sie ihr beredtes Schweigen,
Und immer nur gen Himmel blickt sie hin!

Da kommt ein dunkles Wolkenheer gezogen —
Es heben brausend sich des Meeres Wogen —
Die Luft wird schwer, die Tage werden Nacht!
Das Mädchen kann den Himmel nicht mehr schauen,
Doch kehrt sie täglich wieder voll Vertrauen,
Blickt ruhig in des Sturmes wilde Nacht!

Der Donner rollt, die Elemente toben,
Die Ordnung der Natur scheint aufgehoben,
Ein jedes Herz füllt Schrecken nur und Graus!
Da waget sich, als Alles schon verzaget,
Und immer noch kein milder Lichtstrahl taget,
Das Mädchen kühn zum schroffen Fels hinaus!

Doch als sie sie erreicht die steile Spitze,
Erstammen in den Wolken hundert Blitze,
Und zu dem Boden senket sich ihr Blick —
Der grüne Schleyer wird vom Sturm zerrissen! —
Da sah das Mädchen Thränen man vergießen,
Und seit dem Tag kam nimmer sie zurück! —

K. W. K.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, Ende Februar 1832.

Ich beginne den erhebedsten und erfreulichsten Bericht des ganzen Jahres, jenen über den schönsten der Tage, das allerhöchste Geburtsfest unseres angebeteten Monarchen, dem mein Herz, wie die Millionen Herzen getreuer Böhmen, sehnsüchtvoll entgegenzuschlagen, und dessen Morgensterne Alt und Jung zu innigem Gemüthsjubiläum

erweckt. Selbst die Natur schien diesmal die heilige Feyer mit uns doppelt festlich zu begehen; denn, nachdem der Himmel sein freundliches Antlitz Wochenlang in dicke Nebelschleier verhüllt hatte, zerrissen diese schon am Vorabend, und eine helle Februarsonne, so heiter strahlend, als wäre sie die erstgeborene Tochter des Blütenmondes, beleuchtete das andächtige Bötterfest, wie die Schaaren der frohen Unterthanen, die zahllosen Carossen, das Militär und die Behörden hinaufzogten zum hohen Dome, Segen herabzusiehen auf das Haupt des mildesten, geliebtesten der Landesväter und dessen erlauchte Gemahlinn, welche Seinen Tagen die schönste Zier der holden Weiblichkeit und Frauentugend hinzufügt. Ein glänzendes Diner war bey Sr. Excellenz dem Hrn. Obristen Burggrafen, Grafen von Chotek, und im glänzenden Gesellschaftskreise ertönten die herzlichsten Toaste für das unwandelbare Glück Seiner Majestät unsers allgeliebten Monarchen und des Durchlauchtigsten Kaiserhauses.

Unsere Schaubühne beging den Vorabend des festlichen Tages durch die Production eines neuen romantischen Schauspiels von Charlotte Birch-Pfeiffer: „Waldemars Traum,“ welches freylich keine andere Beziehung auf den festlichen Tag hat, der es zuerst bey uns ins Leben rief, als den Umstand, daß in den letzten Scenen des ersten Actes einige Fürsten des deutschen Reiches das Geburtsfest ihres Kaisers feyern, was dem überfüllten Hause, das ein ähnliches Fest beging, nur einen allerdings wünschenswerthen Augenblick gewähren mußte. Das Ganze wurde durch eine ernste Festoverture vom Capellmeister Kraup eröffnet, welcher das allgemeine Interesse schon durch das eingewebte Motiv des rührenden Volksliedes in Anspruch genommen hatte. Hierauf folgte das feyerliche: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ selbst, von dem gesammten Theaterpersonale gesungen. Ich habe nie einen erhabenderen Anblick gesehen, als in diesem heilig freundigen Momente all die reichgeschmückten Damen und Herren in den Logen sich ehrfurchtsvoll erheben, das Parterre ihrem Beyspiel folgt, und so all die Besucher des reich beleuchteten Schauspielhauses sich an den geliebten Zügen ihres erlauchten Herrschers, wie an den süßen Tönen einer Hymne weiden, die in Aller Herzen magisch wiederklingt. Am Schlusse des Volksliedes erschallte so anhaltender Volksjubel, daß der Vorhang noch einmal hinaufrollen mußte, um das kaiserliche Bild abermals der Liebe der Böhmen zu enthüllen, und — dem Wunsche aller Prager willfahrend — wiederholte die Direction am folgenden Tage die ganze Production. Das Drama selbst ist ein recht effectvolles Bühnensstück, welches auch bis auf einige Vergessenheitsfehler gut und sorgfältig gegeben wurde, und — wie immer an diesem Tage — ein sehr enthusiastisches Publicum fand. Dlle. Fr. Herbst (Elisabeth) leistete in der ergreifenden letzten Scene des dritten Actes sowohl, als im Laufe des vierten Ausgezeichnetes, und verdiente das wiederholte Hervorrufen in vollem Maße. Am Schlusse erschien sie mit Mad. Binder (Agathe) und Hrn. Bayer (Waldemar). Doch wäre es unbillig, die Verdienste zu übersehen, welche sich Hr. Moriz in der ziemlich farg bedachten Rolle des Mar von Nothhaft erwarb. Auch Dlle. Schifaneder (Frau Gottschalk) und die H. Ernst (Liebhard) und Dietrich Otto von Magdeburg waren lobenswerth.

Der heurige Carneval gehört nicht eben unter die bestesten, deren wir uns erinnern. Viele der ersten Adelligen Böhmens sind, der Cholera wegen, auch den Winter auf ihren Gütern geblieben, und die wenigen Familien, welche in der Stadt verweilten, entsagen den Freuden der Ballfeste. Ihrem Beyspiele folgen — mit Ausnahme einiger wenigen Hausbälle — die höhern Bürgersclaffen, und nur die untern Stände lassen sich von der Cholera nicht abhalten, den Sonntag mit Tanz zu begehen, weshalb auch die Zahl der Erkrankungen am Montag und Dienstag immer bedeutend zunimmt. Im Ganzen läßt die Wuth des Übels sehr nach, und wenn gleich die Erwartungen derjenigen, welche meinten, Böhmen werde, seiner hohen Lage wegen, ganz verschont bleiben, ja nicht einmal der Bescheideneren, deren Hoffnungen dahin gingen, die Zahl der Kranken und Todten werde nach Verhältniß geringer werden, als in den Nachbarländern, nicht in Erfüllung gingen, so war doch die Bestürzung nicht groß, was wohl seinen Grund in den Umständen finden mag, daß die Krankheit ihre Opfer fast nur aus den ärmsten Classen holte, die Erkrankungen, noch mehr die Todesfälle im Mittelstande sehr selten waren, und in den höhern Ständen gar nicht vorkamen. Am meisten litt die hiesige Bühne, da anfangs noch eine große Menge der Bewohner Prags an die Contagiosität glaubte, und deshalb das Theatar gleichsam verredete. Obschon man nun allgemein durch die That von diesem Irrthum zurückgekommen ist, sind doch die Surrogatkränzchen und Spiegelgesellschaften einmal gegründet, und die Direction muß sich mit der Hoffnung trösten, daß all die Theaterauswanderer nach

dem vollkommenen Verschwinden der Krankheit desto begieriger nach dem lange entbehrten Genuße streben werden.

Der heurige beynahe italienische Winter, der ganz dazu geeignet schien, der Verbreitung der Krankheit kräftigen Vorschub zu leisten, hat der Industrie der gemeinen Volksschasse unserer Moldaugenden einen ungewöhnlichen Erwerbszweig dargeboten. Da die Eisdecke des Flusses nicht länger als vierzehn Tage anhielt, und sich nicht alle Gewerksleute, welche dessen bedürftig sind, damit versehen konnten, sah man zahllose Wagen, mit dem Eise der benachbarten Teiche und Bäche beladen, in die Stadt fahren, und die Prager Eisführer schienen das inhaltsschwere:

„Und sehen wir nicht das Leben ein,
Nie wird das Leben gewonnen uns seyn“

ins Reich der Gewöhnlichkeit ziehen zu wollen. Als nemlich sich neue Eiskrusten an den Rändern der Moldau bildeten, welche sie mit großer Gefahr täglich begossen, lösten sie nach und nach einzelne Stücke, von mehreren Klaffern ins Gevierte davon los, und schwammen, wie auf einem Floße, damit Aufschwärgs zu den bestimmten Landungsplätzen, wo sie die Eisdecke vollends zersägten und aufluden, ohne eine andere Sicherheitsmaßregel als einen Kahn, der an der einen Seite des Eiskloßes lehnte. Das Eis mußte auf diese Weise im Preise sehr hoch stehen, und die Lieferanten verdienen in der That ihren reichlicheren Lohn als Preis des Muthes und der Beharrlichkeit.

Mord aus Liebe und Eifersucht scheint jetzt an der Tagesordnung, und es sind in kurzer Zeit drey dergleichen Fälle auf einander gefolgt. Der erste Mörder war ein Handwerksbursche, dessen Mädchen ein Rendezvous mit einem Soldaten hatte, bey der Rückkehr aber den betrogenen Liebhaber begegnet, der sie nach Hause begleitete und mit drey Messerstichen tödtete. Der zweyte, ein hübscher junger Kriegsmann, ließ sich von der Wuth verschmäheter Liebe gleichfalls so weit hinreißen, daß er an einer grausamen Schönen, die ihm ein Körbchen Kocht, mit ihrem Herzblut Rache nahm. Er war bis zu seinem Todesurtheil nicht zur Überzeugung zu bringen, daß er unrecht gethan, und als er vom Strang zur Kugel begnadigt wurde, ging er dem Tode von der Hand seiner Cameraden mit Standhaftigkeit entgegen. Der dritte war ein Tambour, der seine verdächtige Geliebte nur verwundet hatte, daher nicht am Leben gestraft werden durfte.

Todes-Anzeigen.

Der Redaction dieser Zeitschrift ist die schmerzliche Verpflichtung zugefallen, ihren Lesern den Tod des so rühmlich bekannten deutschen Schriftstellers Ludwig H a l t e r s c h mitzutheilen. Er starb in der Blüthe des Lebens und Wirkens, im kaum vollendeten 30. Jahre, den 19. März zu Verona, nach einer unbedeutenden, vielleicht nur in Italien gefährlich werdenden Erkältungskrankheit. Die Wiener Zeitschrift verliert in ihm einen ihrer tüchtigsten Mitarbeiter, welchem sie noch die letzten Erzeugnisse seines rastlos thätigen Geistes, die Correspondenzen aus Mailand, zu verdanken hat. Viele schöne Hoffnungen für die Zukunft sind mit ihm zu Grabe gegangen; sein kräftiger, für alles Große und Schöne begeisterter Sinn würde ohne Zweifel auch den neuesten Abschnitt seines Lebens, den Aufenthalt in Italien, zu einer reichen Quelle des Schaffens verarbeitet und der Welt fruchtbringend gemacht haben. Sein Name wird ehrenwerth in den Annalen der vaterländischen Literatur verzeichnet stehen.

Die Redaction fügt der obigen Anzeige die Nachschrift eines am 23. März von Weimar abgegangenen, am 29. hier angekommenen Briefes bey, welche lautet, wie folgt: „So eben verbreitet sich die Trauerkunde in der Stadt, daß die, scheinbar unbedeutende Krankheit unsers großen G ö t t e heute Früh, 11 1/2 Uhr, seinen Tod zur Folge gehabt hat, im 84. Lebensjahre. Concert, Thee und Spiel sind bey Hofe abbestellt worden.“

Wagenbild I.

Kleiner Reifeschwimmer in der neuesten Form, nach einem Original aus der Wagenfabrik des Hrn. Nikolaus Koller in der Leopoldstadt, Donaufraße Nr. 4.

Herausgeber und Redacteur: J o h a n n S c h i c h.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.